



Erinnerungen an 20 Jahre „L’HOMME“

Christa Hämmerle

Liebe Mitherausgeberinnen, L’HOMME-Freundinnen und -Freunde, -Autorinnen und Autoren, Redakteurinnen, Kolleginnen und Kollegen, Gäste ...

Es ist also so weit – die Zeitschrift „L’HOMME“ erscheint in diesem Jahr in ihrem 20. Jahrgang – was fast unglaublich scheint, zumindest wenn ich mich an manche Prognosen erinnere, die uns einst keine lange Existenz verhiessen. Und doch: 20 Jahre ist es heute her, seit Edith Saurer die Zeitschrift offiziell gegründet hat ... damals, um Mitte 1989 herum, als im ersten von ihr schon namentlich genannten Herausgeberinnenkollektiv die Vorarbeiten für Zeitschrift begannen. Die erste Nummer zum Thema „Religion“ erschien dann im Dezember 1990.

So lange ist es demnach auch her seit Du, Edith, mich – ich war noch Dissertantin und damals die Jüngste unter den Herausgeberinnen – im alten Institut für Geschichte gefragt hast, ob ich mitmachen will ... und ob ich wollte! Dass ich es so lange tun würde, hätte ich zu jener Zeit nicht geglaubt – und hat sehr viel auch mit Dir zu tun, liebe Edith: mit der so konstruktiven, bis heute so dynamisch gebliebenen Zusammenarbeit mit dir. So ist es gemeinsam mit allen Herausgeberinnen und den Redakteurinnen von „L’HOMME“ gelungen, „unser intellektuelles Kind“, wie du es einmal genannt hast, 20 Jahre lang auf- und auszubauen, bekannt zu machen und zu etablieren, in die europäische Frauen- und Geschlechtergeschichte einzuschreiben.

Ich erinnere mich demnach an viel Enthusiasmus im langen Zeitraum vom ersten Heft aus 1990, als die Zeitschrift noch von einem Kreis österreichischer Wissenschaftlerinnen herausgegeben wurde, bis zum gerade erschienen ersten Band des 20. Jahrgangs; vom Thema „Religion“ also bis zum Thema „Namen“. Zufall mag sein, dass mit diesen beiden Themen ein historisch-anthropologischen Forschungen nahe stehendes Feld erschlossen wurde, was aber schon im ersten Editorial als eines der Anliegen von „L’HOMME“ ausgewiesen wurde und somit nur belegt, dass der Zeitschrift diese Nähe bis heute wichtig geblieben ist. Dazwischen liegen viele andere Themenfelder, die „L’HOMME“ in die Feministische Geschichtswissen-

schaft eingebracht oder neu zur Diskussion gestellt hat, indem sie durch neue Blickweisen, Ansätze und – was uns immer sehr wichtig war – durch Forschungsergebnisse und -debatten aus mehreren Ländern erweitert wurden. Insgesamt stehen wir so heute bei 38 Heften, die – ich habe es gestern Abend überschlagen, über 7.000 Seiten umfassen; das ist ein Schnitt von fast 200 Seiten pro Heft und damit ein Durchschnitt der höher liegt als mit dem Verlag vereinbart – manchmal vielleicht zu dessen Leidwesen, jedoch wohl immer zur Freude der Heftherausgeberinnen und der Autorinnen und Autoren. So konnten eher ‚klassische‘ Themen der früheren „Frauengeschichte“, wie „Fürsorge“, „Heimarbeit“, „Unzucht“, „Ehe-Geschichten“ oder „Dienstbotinnen“ ebenso aufgegriffen und neu untersucht werden wie jeweils aktuelle Themenfelder der Frauen- und Geschlechtergeschichte dargelegt wurden – was etwa in den Heften zu „Krieg“, „Körper“, „Gewalt“, „Soldaten“, „Citizenship“, „Post/Kommunismen“, „Das Geschlecht der Europa“, „Whiteness“, „Alter(n)“ und „Krise(n) der Männlichkeit“ geschah; dazwischen gab es Ausgaben zu besonders innovativen Forschungsthemen wie „Glück“, „HeldInnen“, „Die Liebe der Geschwister“ oder „Sich Sorgen/Sorgen“, und natürlich Hefte, die sich in besonderem Maße theoretischen Debatten oder Konzepten der Disziplin widmeten, wie das Heft „Interdisziplinarität“ oder das Heft „Geschlechtergeschichte – gegenwärtig“. Immer ist es dabei darum gegangen, eine Bandbreite von Zugangsweisen zu präsentieren, und Theorie wie Empirie, aus Österreich wie aus Deutschland und der Schweiz, Italien, Großbritannien, Frankreich, Bulgarien, den USA etc. Das galt von Anfang an und wurde sukzessive ausgebaut – auch wenn es manchmal – das möchte ich nicht verschweigen – schwieriger war, unterschiedliche nationale Wissenschaftskulturen und -konzepte in einem Zeitschriftenband zu kompilieren.

Mir scheint, dass gerade auch das mit der steten Erweiterung des Herausgeberinnenkreises immer leichter wurde. Wir haben so besser lernen können, unterschiedliche Auffassungen und Verortungen zu verstehen, zu überbrücken – ganz im Sinne einer der Frauen- und Geschlechtergeschichte ja von Beginn an eingeschriebenen Internationalisierung von Wissenschaft. Die stete Erweiterung des Herausgeberinnen-Kollektivs zu erinnern, ist daher im Rückblick besonders positiv besetzt, sie hat auch meine wissenschaftliche Verortung und Kooperationskompetenz erweitert und geprägt, und zwar nachhaltig. Ich erinnere mich noch so gut an die vielen Diskussionen, unser so ausführliches, zeitintensives inhaltliches Abwägen wenn es darum ging, die Zeitschrift weiter zu entwickeln und dafür Wissenschaftlerinnen mit ganz bestimmten inhaltlichen Kompetenzen und regionalen wie internationalen Vernetzungen zu gewinnen.

Die wichtigste und zukunftsweisende Entscheidung in diese Richtung war sicher, nachdem schon vorher Hanna Hacker als weitere österreichische Herausgeberin zum Gründerinnenkreis gestoßen war, jene der Erweiterung nach Deutschland und in die Schweiz im Jahr 1995, als Susanna Burghartz, Ute Gerhard, Karin Hausen, Regina Schulte und Claudia Ulbricht beitraten. In den nächsten Jahren folgten weitere Wechsel im Herausgeberinnenteam: Innerhalb Österreichs kamen Ingrid Bauer, Gunda Barth-Scalmani und Margareth Lanzinger als neue Herausgeberinnen hinzu, ebenso wie Krassimira Daskalova aus Bulgarien, Hana Havelková aus der Tschechischen Republik, Mineke Bosch aus den Niederlanden und schließlich – erst vor drei Jahren – Sybille Brändli aus der Schweiz, Bożena Chołuj aus Polen und Ulrike Krampfl aus Frankreich. Seit dem gleichen Jahr engagiert sich mit Gabriela Signori auch eine deutsche Mittelalter-Historikerin für „L’HOMME“, nachdem diese Periode nicht immer optimal vertreten war. Die Zeitschrift wird somit heute von 20 Wissenschaftlerinnen aus acht europäischen Ländern herausgegeben.



Christa Hämmerle

Stark verändert hat beziehungsweise haben sich in all den Jahren auch die ‚Landschaft‘, die Konzepte und Herausforderungen der Frauen- und Geschlechtergeschichte in Europa – davon zeugt unsere Zeitschrift wohl in besonderer Weise, auch durch das gerade vorgestellte heutige Herausgeberinnen-Kollektiv. Es ist ein Ausdruck davon, dass – wie wir alle erlebt haben – alte Grenzziehungen brüchig geworden sind und das Label „Europa“ auch in den Wissenschaften eine zentrale Bedeutung bekam, die Frauen- und Geschlechtergeschichte inbegriffen. So scheint geradezu logisch, dass es schließlich, da wir Teil dieses bis heute umstrittenen Prozesses waren und sind, zur Diskussion um den Titel der Zeitschrift kam – zu einer sehr hitzigen Debatte an einem sehr heißen Sommernachmittag, als Argumente für oder gegen die Einführung des Labels „Europäisch“ im Untertitel der Zeitschrift eingebracht wurden.

Schließlich entschieden wir uns mehrheitlich für diese Neuerung, so dass sich „L’HOMME“ seit 2005 als „Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft“ ausweist – mit dem Verständnis dass dies, wie es im darauf Bezug nehmenden Editorial hieß, „die europäische/transnationale Verortung der Herausgeberinnen“ zum Ausdruck bringe, „nicht jedoch eine geographische Einschränkung des Forschungsfeldes, dessen Offenheit allen ein Anliegen ist“. „Europäisch“ bedeutet demnach für uns, ungeachtet unserer vielen Übersetzungen gerade auch aus dem Italienischen und Französischen, nicht so sehr eine inhaltliche Konzentration auf europäische Frauen- und Geschlechtergeschichte, als vielmehr ein gemeinsames transnationales Erarbeiten der gewählten Themen.

In die Zeit nach dieser Neuerung fielen zwei weitere Veränderungen: zum einen die Einführung von eigenen L’HOMME-Tagungen, die seit 2005 Jahr für Jahr in verschiedenen europäischen Städten stattfinden und dort von verschiedenen Herausgeberinnen organisiert werden – auch das drückt schön aus, dass diese Zeitschrift eine gemeinsame Leistung von uns allen darstellt. Zum anderen führten wir vor einigen Jahren ein Peer Review-Verfahren ein, zusätzlich zu einem Begutachtungsverfahren im Herausgeberinnenkreis. Dieses Verfahren zu betreuen, ist neben so vielem anderen nur möglich, weil „L’HOMME“ eine eigene Redaktion hat. Das ist uns sehr wichtig, und dafür haben wir hier in Wien unermüdlich gekämpft, um zunächst Jahr für Jahr, mitunter auch kurzfristiger, finanzielle Ressourcen für die Finanzierung einer Redakteurin zu lukrieren. Diese war von Anfang an und ist bis heute am Institut für Geschichte tätig, und wurde über viele Jahre hindurch drittmittelfinanziert, was nicht immer leicht war, vor allem für die Redakteurinnen selbst. Ihrem steten Einsatz und ihrer hohen Kompetenz verdankt die Zeitschrift „L’HOMME“ sehr viel, ich möchte sie daher alle namentlich nennen, von Eva Barilich, Margret Pachler und Verena Pawlowsky angefangen über E-

dith Leisch-Prost, Ulrike Krامل, Gudrun Wolfgruber, Karin Riegler, Margareth Lanzinger und Elisabeth Frysak bis hin zu Nikola Langreiter, unserer jetzigen Redakteurin. Ihnen allen ist besonders zu danken, ebenso wie den vielen Geldgebern und Geldgeberinnen, die uns über all die Jahre unterstützt haben – von der Abteilung Wissenschaft und Kultur des Magistrats der Stadt Wien, über das österreichische Wissenschafts-, Frauen- und Sozialministerium, bis hin zu manchen Landesregierungen, der Arbeiterkammer Wien und anderen Geldgebern; heute gehört zu diesen vor allem auch die Universität Wien, die wir – ganz offensichtlich – von der hohen Qualität von „L’HOMME“ überzeugen konnten. Vorbei scheinen also vorerst die Jahre, in denen wir – Edith, du erinnerst dich sicher auch noch sehr genau daran – einer aus der Not heraus geborenen Inspiration folgend – sogar Firmen wie Palmers angeschrieben haben oder zum Präsidenten der Österreichischen Lotteriespiele gegangen sind, um Geld für „L’HOMME“ aufzutreiben ... leider ohne Erfolg.

Ich möchte meine knappen Erinnerungen schließen mit der Hoffnung, dass Unternehmungen solcher Art zukünftig nicht mehr notwendig sein werden und die Zeitschrift, die heute so gut etabliert ist, viel Zukunft hat – auch indem sie sich sukzessive verändert, so wie sich unser Fach ständig verändert, auf neue Herausforderungen zu reagieren hat. Dass die Zeitschrift dabei nicht alleine steht, sondern seit 1995 auch durch eine eigene, heute 18 Bände umfassende Reihe „L’HOMME *Schriften*“ und das „L’HOMME *Archiv*“ ergänzt wird, will ich wenigstens noch erwähnen – diese beiden Publikationsreihen genauer zu thematisieren würde andere Erinnerungen provozieren, für die heute keine Zeit mehr ist ... Feiern wollen wir auch sie allemal.